

In memoriam

Colin Rowe

“Wissenschaftsneid, Zeitgeist-Verehrung, Objektfixierung und Gassenphobie” – Andere stellten ihn nur fest, den Tod der Moderne. Colin Rowe hingegen untersuchte die dahingeschiedene Schöne und ihre Hinterlassenschaften immer wieder, erforschte mögliche Todesursachen, um über ihren Tod hinaus vor ansteckenden Krankheiten zu warnen. Rowe, 1920 in England geboren, hat das Architekturge-schehen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend beeinflusst, als Architekturhistoriker und Autor grundlegender Schriften wie “Collage City” (1973), “Transparenz” (1955) oder “Die Mathematik der Idealen Villa” (1947), als Professor an den Universitäten von Texas, Cambridge und der Cornell University (ab 1962) und als Lehrer von Architekten wie James Stirling und der New York Five, zu denen Richard Meier und Peter Eisenman zählten. Rowe studierte Architektur an der Liverpool University und Kunstgeschichte bei Rudolf Wittkower an der London University. Die Betrachtungsweise des Kunstgeschicht-

lers mag mit dazu geführt haben, daß Rowes kritische Position sich von Anfang kaum an den denkerischen “Do’s and Dont’s” der zeitgenössischen Architekturkritik orientierte. In seinen frühen Essays (“Die Mathematik der Idealen Villa” und “Neoklassizismus und die moderne Architektur”) zeigte er als erster Bezüge der modernen Architektur zu historischen Vorbildern auf. Gewagt verglich er Le Corbusiers Villa Stein strukturell mit Palladios Villa Malcontenta und stellte damit ein grundlegendes Postulat der Moderne in Frage: ihre Freiheit von geschichtlichen Vorbildern.

Während seiner Lehrzeit in Austin gehörte Rowe mit Robert Slutzky, John Hejduk, Werner Seligmann und Bernhard Hoesli zu den “Texas Rangers”, die innerhalb ihrer Lehrtätigkeit neue Entwurfsmethoden suchten. Ihre theoretischen Überlegungen bündelte der Aufsatz “Transparenz”: Ausgehend von der Betrachtung kubistischer Malerei entwickeln Rowe und Slutzky die Unterscheidung der Transparenz im wörtlichen Sinne – der eines lichtdurchlässigen Objektes in einem tiefen Raum – von der Transparenz im übertragenen Sinne, die durch frontal angeordnete Objekte in einem flachen, abstrahier-

ten Raum entsteht. Mit der Differenzierung dieser beiden Arten der Transparenz anhand von Gropius’ Bauhausgebäude und wiederum der Villa Stein plädieren die Autoren für eine räumliche Mehrdeutigkeit in der Architektur durch nicht eindeutig einem Bezugssystem zuordenbare Stellen im Raum. Anhand der herausgearbeiteten Unterschiede zwischen zwei modernen Architekten widerlegten sie auch das Bild von der einen Moderne und ihrer Homogenität, das u.a. auf Giedions Rezeption der modernen Bewegung zurückgeht.

Rowe erforschte seine Themen immer auch mit Studenten. Eine solche Mischung aus experimenteller “Bastelarbeit” und der Prüfung ihrer Ergebnisse vor dem Hintergrund eines großen architekturtheoretischen Wissens ist methodisch ebenfalls kennzeichnend für “Collage City”. Als spekulative Operation meidet sie dabei beide Extreme, die moderne Schöpfungsmanie wie die postmoderne Gestaltungsphobie. Die Bedeutung des Buches liegt darin, daß Rowe und Koetter Begriffe wie Objekt/Textur oder Figur/Grund und das Poché – als beides und keines von beiden zugleich – einführten und diskutierten, daß sie die Dauerhaftigkeit der Stadt anerkannten und

Wege suchten, deren widersprüchlichen Fragmente – die modernen, die historischen und die zu entwerfenden – gemeinsam zu lesen und eine Mehrdeutigkeit aus dieser konfrontierenden Lesart der Unterschiede zu erzielen; Mehrdeutigkeit in der Analyse oder als Entwurfsansatz.

In allen Veröffentlichungen scheint Rowes britisch-empirisches Naturell durch, das ihm, kombiniert mit der Fähigkeit zu beißender Polemik und bodenständiger Direktheit der Formulierung und mit seiner Eigenart, Standpunkte eher beobachtend einzukreisen als Ideen zu postulieren, die Dinge ausgesprochen ernst zu nehmen und leichthin abzuhandeln, eine große persönliche Faszination verlieh. Wenige Monate vor seinem 80. Geburtstag starb Rowe am 9. November 1999 in Virginia an Herzversagen. Den scharfsinnigen Beobachter mit Durch- und Überblick, den kenntnisreichen Kritiker, brillant-ironischen Rhetoriker und ambitionierten Provokateur ins Gedächtnis zu rufen bleibt nun seinen Schriften vorbehalten, die über seinen Tod hinaus der Architektur und Architekturtheorie auf unnachahmliche Art den Spiegel vorhalten und seine Leser warnen werden vor ansteckenden Krankheiten, die – lange

nach dem erklärten Tod der modernen Architektur – auch weiterhin grassieren.
Carola Ebert

Bruno Zevi

In kaum einem europäischen Land ist die Debatte um die bauliche Nachkriegsmoderne so leidenschaftlich geführt worden wie in Italien. Der berühmte Architekturhistoriker Bruno Zevi hatte daran regen Anteil. Er ist am 9. Januar kurz vor seinem 82. Geburtstag in Rom gestorben. Mit ihm verliert die Architekturdebatte einen streitlustigen Intellektuellen und glänzenden Rhetoriker, der als Wegbereiter der Moderne in Italien und überzeugter Sozialist in seiner Kunstbetrachtung stets politisch dachte.

Der 1918 in Rom geborene Zevi "lernte das Widersprechen im Faschismus". Als Jude floh er vor Mussolinis Regime in die USA und als Harvard-Student und Schüler Frank Lloyd Wrights wurde er Anhänger der organischen Architektur. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte Zevi in seine Heimat zurück und überraschte die Fachwelt dort mit ei-

ner scheinbar einfachen Unterscheidung zwischen "faschistischer" und "antifaschistischer" Architektur. Anhand moralischer Kriterien zog er eine klare Linie zwischen "guter und böser Baukunst". In Italien lagen die Dinge jedoch nicht so einfach, denn die Avantgarde hatte während der Diktatur künstlerische Freiheit genossen und Architekten wie Giuseppe Terragni im Auftrag der Faschisten architektonische Meilensteine geschaffen. Anders als im Nationalsozialismus, wo die Bauhaus-Moderne systematisch diskreditiert wurde, waren die italienischen Rationalisten auch während des Faschismus staatstragend.

Das "Istituto nazionale di architettura", das Zevi 1955 gegründet hatte, gab Zeitschriften und Bücher heraus, die "Italien der internationalen Moderne öffnen" wollten. Zevi stellte Wrights Ideale dem kompromittierten Rationalismus entgegen. Für Zevi war Wright "in seiner Ablehnung des Künstlichen, der Stile und der Symmetrie ein Romantiker". Zevis Werk "Towards an Organic Architecture" ließ 1950 in Rom, Turin und Palermo Vereinigungen für organische Architektur entstehen, "während Mailänder Architekten auf der Kontinuität ihrer Vorkriegs-

fahrungen beharrten und eine autonome Vereinigung gründeten. Organiker und Rationalisten bekämpften sich", so der Architekturgeschichtsschreiber Leonardo Benevolo über diese Ära. Zevis Buch hatte es dennoch schwer, sich gegen Siegfried Giedions "Raum Zeit Architektur" durchzusetzen, das die Vorstellung von "der Moderne" damals prägte.

Zevi verfaßte Standardwerke über Koryphäen wie Michelangelo und Erich Mendelsohn und schrieb die "Geschichte und Gegengeschichte der italienischen Architektur". Aus seiner Monographie des Berliner Architekten Mendelsohn spricht Bewunderung für dessen dynamische, fließende Linien. Mendelsohns Bauten beeindruckten ihn, weil sie "ganzheitlich geformt sind: Mendelsohn versteht das Gebäude als einheitliche Masse, wie aus einer Terrakottaform gewonnen, in lavaartiger Materie schwellend, in einem Wurf geformt." Zevi sah auch in der Gotik und dem Jugendstil die subversive Emanzipation von der Klassik. Später mühte sich Zevi als Fürsprecher des Dekonstruktivismus, einen "Code für die programmierte Selbstzerstörung finden", denn für ihn war das freie Formenspiel ein "Triumph der Will-

kür über das neurotische Verlangen nach Sicherheit".

Die städtebauliche Planung für das Jahr 2000 in Rom stellte für Zevi einen späten "Sieg der internationalen architektonischen Demokratie" dar. Richard Meiers Beauftragung zum Bau einer Kirche signalisierte für Zevi "den Willen der Kirche zur Öffnung". Die Postmoderne hatte das Mutterland der Architekturtheorie stark polarisiert. Für Zevi war die "reaktionäre Postmoderne schlicht Verrat". Er sah voller Genugtuung "eine zeitgenössische Moderne, die das Korsett der Proportion gesprengt und dissonante Töne angeschlagen hat. Sie ist ein Agent der Instabilität, der Unbequemlichkeit, des Konflikts, des Unvollendeten". In dem kalifornischen Dekonstruktivisten Frank Gehry sah er den Übersetzer der Poesie Wrights in Prosa, der damit die organische Architektur weltweit populär machte. Denn: "Kunst braucht Philosophie nicht, sondern liefert ihr den Stoff", so Zevi.
Ulf Meyer

Berlinbeta Version 2.0

Urban Drift – Die mediale Architektur des Informations- zeitalters

Neue Informationstechnologien sind im Begriff, gesellschaftliche Strukturen in einer noch nicht überschaubaren Weise umzugestalten. Infrastrukturen der Kommunikation vernetzen heute ganze Bereiche der Technik und beeinflussen damit auch in zunehmenden Maße die Architektur. Elektronische Medien wurden in der Kunst, in der Werbung, im Industriedesign und in der Wirtschaft erfolgreich integriert und haben schon längst zu einer entscheidenden Transformation dieser Disziplinen beigetragen. Architektur und Städtebau hingegen zeigten sich bisher resistent, elektronische Medien als Mittel zu einer zeitgemäßen Neudefinition des architektonischen Raumes einzusetzen. Zu einem gewissen Grad bilden Architektur und Informationstechnologie immer noch eine spannungsgeladene, zum größten Teil sich ausschließende Beziehung. Auf den ersten Blick erscheint das logisch: Architektur bildet einen Ort, der sich durch das physische Erleben auszeichnet. Man kann Architektur nicht erfahren, indem man Gebäude auflöst und millionenfach im Netz repliziert.

Dennoch wird die Architektur der soliden Volumina heute zunehmend von elektronischen Welten und Kraftfeldern durchkreuzt. Durch diese Entwicklungen bestimmt, wird ihr eine neue Rolle als Bestandteil multipler Räume zugewiesen.

In der von Francesca Ferguson organisierten Konferenz "Urban Drift" in Berlin wurde ein experimenteller Umgang mit Informationstechnologie vorgestellt, welcher die Architektur mit Prozessen der Hybridisierung belegt. Hierbei standen die medialen Qualitäten der Architektur als Träger von Information und Bedeutung sowie das Überdenken virtueller und materieller Organisationsstrukturen im Mittelpunkt der Diskussionen. Welche Folgen für den Entwurf hat die Ephemerisierung der Architektur und das Einbringen telematischer Räume in das Gebäude? Wie können wir den mediatisierten Raum instrumentalisieren, um so zu einer zeitgemäßen Neudefinition von Öffentlichkeit zu gelangen? Diese und andere Fragen wurden anhand der vorgestellten Arbeiten, wenngleich zum Teil nur oberflächlich, auf unterschiedliche Weise thematisiert.

Peter Cook, Mitbegründer der legendären Gruppe "Archigram", eröffnete die Konferenz mit dem richtungsweisenden Kommentar, daß Architektur ein "Theater des Erlebnisses" sei, welches in erster Linie die Aufgabe habe, sinnliche Erfahrungen zu vermitteln. In

diesem Zusammenhang sprach er von einem Dehnen der Architektur und von der Wichtigkeit, immer wieder neue Grenzgebiete zu erforschen. So wurden auch innerhalb dieses Berlinbetaprogramms unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, um die Überlagerung von Raum und Information sowie die Integration anderer Fachgebiete auf vielfältige Weise zu behandeln.

Im ersten Block mit dem Titel "Architektur des Events" wurde Architektur als Erfahrungsdesign präsentiert. Interdisziplinäre Kollaborationen mit Künstlern, Marketingstrategen und Graphikern sowie das Arbeiten mit interaktiven Räumen bildeten den Fokus der Vortragenden. Exemplarisch für diesen Ansatz waren die Arbeiten der britischen Architektengruppe "Urban Salon", welche mit ihren temporären Strukturen eine Architektur des Ereignisses verfolgten. Bei dieser Strategie, so Alex Mowat, bilde

die Beziehung zwischen Information und Zeit ein zentrales Kriterium. Raum als absolute Einheit weiche immer mehr einem durch Zeit bestimmten Ereignis. So beschäftigt sich Urban Salon – statt mit konventioneller Langzeitarbeit – vielmehr mit der Choreographie von temporären Räumen, welche für die Dauer eines bestimmten Ereignisses geschaffen werden und dann wieder verschwinden. Architektur wird als visuelles Zeichen präsentiert, als Information, welche mittels gezielt eingesetzter Effekte mit der Öffentlichkeit kommuniziert. Ihre temporäre Architektur demonstrierten Urban Salon anhand ihres neuesten Projekts "Skyscape", einem geplanten Kinosaal für 2500 Personen neben dem Millennium Dome in Greenwich. Diese Struktur ist mit flexiblen Fertigteilen geplant, so daß man sie jederzeit verändern oder wieder abbauen kann.



Das Arbeiten mit zeitlich begrenzten Effekten beschäftigt auch die Gruppe FAT, kurz für Fashion, Architecture, Taste, ebenfalls aus London. Mit einer "Architecture of Taste, not Space" wollen sie das Publikum durch eine Inszenierung des Gewöhnlichen verführen. Hierbei ist die Mode ihr Territorium: schnelllebig und imagebewußt, unterminieren ihre Arbeiten mit einer gekonnten Mischung aus Architektur, Werbung und elektronischen Effekten den Authentizitätsbegriff in der Architektur. Die Gruppe arbeitet mit bewußt bekannten Ikonen und schiebt die Ästhetik in den Vordergrund, um eine populäre Architektur zu erzeugen, die mit der Öffentlichkeit

kommuniziert. "Leisure Lounge" in London ist eines der vielen Projekte, an dem FAT das Interface zwischen physisch erfahrbaren und elektronischen Räumen untersucht. Cinematische Strategien werden angewendet, um eine Reihe von atmosphärischen Räumen und virtuellen Effekten zu erzeugen, welche die aktive Teilnahme des Publikums erfordern.

Während FAT einen eher subversiven Umgang mit neuen Medien verfolgt, konzipieren TRIAD aus Deutschland Erlebniswelten im konventionellen Sinne. Sie arbeiten mit elektronisch aktivierten Ausstellungskonzepten sowie mit Sensortechniken und Medienoberflächen unterschied-

lichster Art. Ein inszenierter "Erlebnisbarock", so Lutz Engelke, wird erzeugt, in dem die Form ihre Bedeutung endgültig verloren hat. Diese virtuellen Räume als multidimensionale Erweiterung der Oberfläche werden im wesentlichen durch Effekte bestimmt. Diese Effekte unterliegen einer permanenten Veränderung, die immer weitere, durch den Benutzer hervorgerufene Effekte provoziert. In ihrem Projekt für die Bertelsmann AG "Planet.m, Medien für Menschen" für die Expo 2000 ist eine multimediale Erlebniswelt geplant. Ein durch vielfältige visuelle, musikalische und akustische Effekte inszenierter Ausstellungsbereich fängt den Besucher atmosphärisch ein und schafft ein sich ständig veränderndes Erlebnis. Eine künstliche Welt wird geschaffen, in der das Publikum einerseits geleitet wird, andererseits aber auch selbst Einfluß nehmen kann. Durch die zunehmende Kontrolle des Subjekts weicht das elektronische Interface als Oberfläche einem vielschichtigen Wahrnehmungsraum, in dem die Unterscheidung zwischen realen und simulierten Ereignissen ihre Bedeutung verliert. Im Mittelpunkt steht ausschließlich die Erfahrung des Individuums.

Interaktive Kommunikations-

seiner Auseinandersetzung konkret auf das Gebiet der drahtlosen Kommunikationssysteme. Es handelt sich hierbei um Computer zum Anziehen, welche interaktive Beziehungen zur Umgebung und zum Träger aufbauen und mit medialem Output reagieren. Ausgerüstet mit Laptop und Videokamera, ist jeder Besucher zugleich Sender und Empfänger von Daten und so eine dynamische Schnittstelle zwischen virtuellen Kommunikationsräumen und dem Realraum. So spannt [multimind] zugleich eine temporäre Struktur zwischen den Ausstellungsmachern und Nutzern auf und schafft eine unmittelbare Wahrnehmung, in der sich künstliche und natürliche Erlebnisräume ergänzen.

Im zweiten Block der Berlinbetakonferenz präsentierten weitere Teilnehmer unter dem Stichwort "Rastlose, temporäre, prozephafte Architektur" neue Arten des Umgangs mit dem urbanen Raum. Einen bemerkenswerten Beitrag zu dieser Thematik lieferten Ada Tolla und Guiseppe Lignano von LOT/EK, welche mit der Wiederverwertung von industriellen Abfallprodukten und Hightechmaterialien aus dem städtischen Kontext ungewöhnliche Wohneinheiten erstellen. So wandeln sie alte Kühlschränke beispielsweise zu Stellwänden, Petroleumbehälter zu Wohn- oder Schlafräumen um. Ähnlich wie FAT stellen sie mit dieser Strategie des Samplings ebenfalls die Authentizität von Architektur in Frage, jedoch auf ganz andere Weise. Ausgehend von einem *objet trouvé* befinden sich ihre Arbeiten in einer kontinuierlichen Metamorphose. Ihre Projekte folgen keiner Ideologie, sondern reflektieren in ihrer ungewöhnlichen Inszenierung von Readymades die Konsumkultur des späten zwanzigsten Jahrhunderts.

Im Gegenzug erscheinen die Objekte von Oosterhuis Associates zunächst von ihrer unmittelbaren Umgebung abgelöst. Wie UFOs landen sie und etablieren sich als Parasiten im Stadtraum. Erst auf den zweiten Blick enthüllen die Projekte interaktive Membranen, die von der Öffentlichkeit durch spezifische Eingaben auf dem Internet verändert und manipuliert werden können. Der Salzwasserpavillon in Holland ist exemplarisch für einen solchen sensiblen Körper, welcher mit elektronischen Sensoren auf die atmosphärischen Qualitäten der Umgebung (wie z.B. Wasser und Wind) sowie auf die Bewegungsabläufe der Besucher reagiert. So



Urban Salon: Skyscape, ein Kino mit 5.000 Sitzen für die Millenniumfeier in London.

räume sind auch das Thema der Berliner Gruppe [kunst und technik]^{ev}, einem interdisziplinären Zusammenschluß von Künstlern, Architekten, Gestaltern und Technikern, welche mit Überlagerungen von künstlichen, natürlichen und digitalen Materialien analog-digitale Zwischenräume kreieren. Der Schwerpunkt ihrer Installationen – einer Synthese von Hightech und Kunst – liegt auf der Erforschung kommender Kommunikationssysteme bzw. Kommunikationsformen. Sie erweitern den Realraum durch digitale Dataobjekte, beispielsweise in ihrer interaktiven Installation [multimind] zur ersten Triennale der Photographie in Hamburg. [multimind] zielt in

sieht sich Kaas Oosterhuis weniger als Architekt, vielmehr als Regisseur von Erlebnissequenzen, in welchen der Besucher eine zentrale Rolle spielt. In ähnlicher Weise arbeiten auch Christian Möller und Peter Weigel aus Deutschland. Sie benutzen elektronische Medien als Baumaterial zur Gestaltung von intelligenten Umgebungen, welche der Nutzer durch Berührung von unterschiedlichen Sensoren verändern kann. Beide nutzen elektronische Medien zur Vermittlung zwischen abstrakter Information und konkreter Umgebung und schaffen körperlose Zwischenräume aus Sound und Licht, die sich an die Umgebung anpassen. Auffallend waren hierbei die geplanten manipulierbaren Fassaden von Christian Möller, welche die Bewohner durch ihre Mobiltelefone programmieren und verändern können.

Den Höhepunkt der dritten Sequenz mit dem Titel "Transarchitecture - hybride Räume, Virtualität und Interaktivität in der Architektur" lieferte das amerikanische Architekturbüro Asymptote, welches virtuelle und materielle Architekturprojekte in fließendem Übergang integriert. So oszillieren ihre Projekte je nach Nachfrage zwischen konkret physisch erfahrbarer und virtueller Architektur. Hierbei geht es nicht mehr um eine dialektische Gegenüberstellung der beiden Bereiche, sondern um eine differenzierte Synthese. Zu ihren virtuellen Architekturprojekten gehören das dreidimensionale virtuelle Parkett der New Yorker Börse, die erste große, mehrdimensionale Realtime-Virtual-Reality-Umgebung überhaupt, und das Virtual Guggenheim Museum. Während das virtuelle Parkett der New Yorker Börse sich an die schon bestehenden Räumlichkeiten der Börse anlehnt und dieses im Netz mit weiteren Datenräumen versieht, ist das virtuelle Guggenheim ein komplett fiktives dreidimensionales Gebäude, welches zu einem späteren Zeitpunkt wieder in den Realraum übertragen werden könnte. Es handelt sich um eine interaktive multidimensionale Architektur, welche mit ihren vielfältigen Imagescapes über Internet der Öffentlichkeit zugänglich ist. In ihrem Projekt für das Multimedia Center in Kyoto hingegen verfolgt Asymptote eine formale Strategie: generiert durch einen computergesteuerten Morphingprozess dient dieses Projekt als Beispiel für eine softwaregenerierte Form, in welcher die fluiden Strukturen eines virtuellen Raums physisch erfahr-

bar werden.

Das Design Research Lab, ein Graduierten-Programm der Architectural Association in London, experimentiert mit neuen Medien hingegen auf einer strukturellen Ebene. Die Studenten untersuchen Unternehmensstrukturen unterschiedlicher Konzerne in ihrer ständig wechselnden Dynamik und konstruieren, basierend auf diesen Erkenntnissen, direkte Zusammenhänge zwischen Managementtheorien und Formbildung. Sie beschäftigen sich mit dem Entwurf von Programmen zur Steuerung von Arbeitsprozessen und konstruieren direkte Links zur Entwicklung von flexiblen Organisationsstrukturen und fluiden Konzepten der Raumbildung. In Anlehnung an Le Corbusier war von einer "Information to live/work in" die Rede.

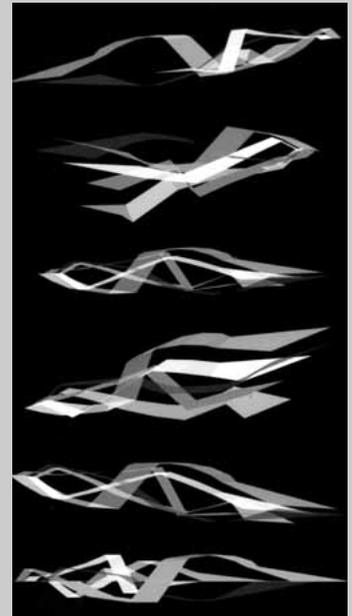
So heterogen die Vorträge in ihrem Vortragsstil auch waren, konnte man dennoch gemeinsame Kriterien feststellen. Es wurde eine neue Generation von Architekten vorgestellt, welche die kritische Ideologie einer Avantgarde endgültig abgelegt hat und statt dessen eine aktive Kommunikation mit der Öffentlichkeit anstrebt. Dies geschieht einerseits durch direkte Einbeziehung des Publikums mit interaktiven Medien, andererseits durch den gezielten Einsatz von synthetischen Effekten und der Steuerung von Prozessen. Im Gegensatz zu einem vorgefertigten Objekt wird die Architektur immer mehr als multipler "Interspace" künstlicher Welten begriffen, in welchem physisch und virtuell erfahrbare Räume fließende Übergänge bilden. So weicht das elektronische Interface als ehemalige Trennscheibe zwischen virtuellen und realen Räumen immer mehr einem multidimensionalen Wahrnehmungsraum, in welchem objektive Parameter von subjektiv gesteuerten Erlebnissen abgelöst werden. Während die vorgestellten Projekte in ihrem Erscheinungsbild zwischen populistischer Architektur und konzeptionellen Kunstinstallationen changierten, entziehen sie sich jedoch in ihrer Gesamtheit und graduellen Verschmelzung jeglicher Doktrin oder übergeordneten Wertesystem. Im Gegensatz zu herkömmlichen Bauten beruhen diese Projekte auf intuitiv erfahrbaren choreographierten Ereignisräumen, die nur einem Kriterium folgen - der Verführung. Um es mit Peter Cooks Worten auszudrücken: "It is all about making things that wobble in the night and surprise you in the morning." Anna Klingmann

Frédéric Flamand und Zaha Hadid: "Metapolis - Project 972"

Seit Jahren arbeiten im belgischen Charleroi der Choreograph Frédéric Flamand und seine Formation Plan K gemeinsam mit Architekten (zuletzt Diller und Scofidio, New York) und Videokünstlern an zeitgemäßen Formen für multimediales Tanztheater. Am neuesten Projekt "Metapolis" beteiligte sich niemand geringeres als Zaha Hadid. In dem gut einstündigen Stück verschmilzt alles Tanzgeschehen bis zur Ununterscheidbarkeit mit der Raumanimation aus Hadids Studio. Anfangs noch durch bloße Koexistenz: Gitterstrukturen aus 3D-Computeranimationen auf der rückwärtigen Leinwand stülpen sich über die Silhouetten der Tänzer; später dann strukturell: Die Tänzer hüllen sich in grüne Tücher oder tragen grüne Tops, auf die per *bluescreen*-Verfahren urbanistische Vogelflüge projiziert werden oder auch Bilder aus dem Autotunnel. Stadt und Geschwindigkeit sind hier am eigenen Leibe zu erfahren. Doch gestaltet Hadid auch unmittelbar das Bühnenvolumen. Mit drei gezackten, fahrbaren Brücken aus gebürstetem Aluminium gibt sie dem Ensemble Gelegenheit, sich in einer Vielzahl von Raumebenen einzurichten. Die Elemente lassen sich nacheinander schieben, wobei Höhlungen entstehen, die an die bergende Urfunktion allen Bauens erinnern. Zugleich reflektieren die Metallkörper durch ihre unregelmäßig verworfenen Kanten das Licht und zerlegen den Spiel-Raum in immer kleinere Stückchen - ein chaotisches Schachbrettmuster, an dem sich die Tänzer orientie-

ren müssen. Zuletzt rast hinten die virtuelle Kamera wie Blut pulsierend durch gewaltige Baukomplexe, während das Ensemble sich vorn witzig-verspielten Alltagsgesten widmet. Es ist, als habe sich Le Corbusiers Liebe für die große Dimension mit allem Freiheitsraunen der Dekonstruktion verbunden. So darf der städtisch inspirierte CAD-Raum ausgelassener noch herumtollen als Flamands Tänzer, und die Grenzen zwischen Körperbild und Raumschöpfung sind eindrucksvoll aufgehoben. Einzelne Bühnentechnische Lösungen dieser multiplen Transgression, vor allem das neuartige kinetische *bluescreen*-Verfahren, wird Flamand für seine Choreographie des Themenparks "Zukunft der Arbeit" auf der Expo in Hannover verwenden.

Franz Anton Cramer



Zaha Hadid Office:
Vorstudien für Metapolis - Projekt 972.



Frédéric Flamand /
Zaha Hadid: Cie Charleroi/Danses - Plan K,
Metapolis - Projekt 972.

Kunst am Bau

Für einen Neubau in der Talstraße in St. Pauli hat der Künstler und Designer Wolf von Waldow aus Hamburg ein Bodenmosaik geschaffen. Der Neubau befindet sich auf einem Gelände, das beinahe hundert Jahre lang dicht bebaut war. Von diesem lebendigen Quartier waren Mitte der sechziger Jahre nur zwei einzelne Hinterhofgebäude übrig geblieben. Das Gelände, heute durchschnitten von einer lauten Straße, blieb dreißig Jahre lang ungebaut. Das Mosaik zeigt die historische Ebene wie eine archäologische Schicht. Wie ein zufällig gefundener Fußboden deutet es die Lage alter Räume an, die sich unter dem jetzigen Gebäude fortsetzen könnten. Als Ort bot sich der Durchgang zum Hof an, denn nur an dieser Stelle ist der archäologische Blickwinkel schlüssig. Formal sind die Böden wie Spielpläne angelegt. Die Motive beziehen sich auf die Geschichte des Ortes. Die Figuren des vorderen Bodens, Matrosen und Polizisten, stehen für die Pole, zwischen denen sich das Leben in St. Pauli abspielte. Die Mitte des Bodens basiert auf einem Plan von 1946, der die Kriegsschäden im Gebiet zeigt. Die Motive des hinteren Bodens beziehen sich auf die Entwicklung des Bauplatzes. Sie schlagen einen Bogen von den Wiesen im 19. Jahrhundert zum Bau eines Autobahnzubringers in den sechziger Jahren. Die gegeneinander gerichteten rot-weißen und schwarz-weißen Spitzen des Spielfeldes weisen auf die ursprüngliche Lage an der Landesgrenze hin.

Jack in the box – Die Neufert-Box in Weimar-Gelmeroda

Zum 100. Geburtstag von Ernst Neufert wird die von der Stiftung Bauhaus Dessau konzipierte Ausstellung "Normierte Baukultur im 20. Jahrhundert" in der speziell zu diesem Zweck errichteten Neufert-Box gezeigt. Sie steht im Garten neben dem Neufert-Haus in Gelmeroda, das Neufert 1929 in nur sechs Wochen Bauzeit errichtete. Es dient heute wieder als Wohnhaus der Familie Neufert und als Planungsbüro und Ausbildungsstätte für Architekturstudenten der Hochschule Weimar.

Das bestehende zweigeschossige Holz-Versuchshaus ist neben dem Haus am Horn das einzige originale Bauhaus-Haus in Weimar. Nach skandinavischem und amerikanischem Vorbild wurde es gebaut, genau zehn mal zehn Meter groß und mit streng funktionalem Raumprogramm. Selbst der Mustergarten ("bäuerlicher Obstgarten") mit Beeten im Meter-Raster und Parcours für sportliche Übungen ist typisch für Neuferts Weltbild. Als Lyonel Feininger 1906 erstmals in das Dorf Gelmeroda kam, war er nachhaltig beeindruckt und hat Neuferts Augenmerk auf Gelmeroda gelenkt. Neufert baute als Bürochef von Gropius Feiningers Meisterhaus in Dessau und wohnte ab 1926, im Jahr seiner Berufung an die Bauhochschule Weimar, in Feiningers ehemaliger Wohnung in Weimar.

Nachdem Neufert nach Berlin gegangen war, wurde das Haus vermietet. Nach 1945 diente das Haus als Dorfschule und Umsiedlerheim. 1990 wurde es wiederentdeckt und als Neufert-Traditionsstätte wiederbelebt. Sohn und Tochter von Ernst Neufert, denen nach der Wende das Haus rückübertragen wurde, haben es denkmalgerecht saniert, und die Planungs AG für Bauwesen gründete eine Niederlassung in Weimar. Sohn Peter Neufert nutzt das Haus seit 1993 wieder als Büro und kulturelle Begegnungsstätte. (Die Hauptniederlassung seines Büros bleibt in Köln.) Die Arbeitsräume liegen im Obergeschoß, das Erdgeschoß beherbergt die in Gründung befindliche Neufert-Stiftung, die Vorträge, Konzerte, Ausstellungen und Performances plant. Gemeinsame Projekte mit der Uni Weimar und den örtlichen Kunstsammlungen sind in Vorbereitung.

Die Neufert-Box aus Holz nimmt durch ihre Abmessungen, durch das Material und die Her-

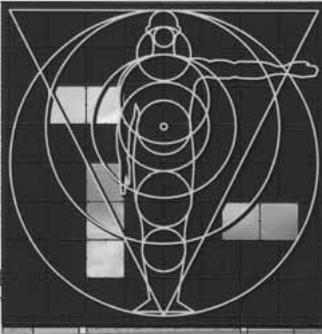
stellung auf das Neufert-Haus Bezug. Sie mißt ebenfalls zehn mal zehn mal zehn Meter und wurde mit blauen Holzplatten verkleidet.

Neufert ließ die Holzkonstruktion des Originals von einer Thüringer Bautischlerei fertigen. Zweieinhalb Tage brauchte das Aufstellen des Skelettes, innerhalb von sechs Wochen war das Gebäude bezugsfertig. Der Bauplatz der Box wurde von einem Kromsdorfer Schreiner gefertigt, die Aufstellung inklusive Ausbau dauerte zehn Tage. Die zwölf Ebenen sind spiralförmig um einen Treppenturm angeordnet und verdeutlichen Neuferts Oktametersystem (1 m = 8 x 12,5 cm). Das Raster bezieht sich auf das Haus von 1929. Bauherr war Peter Neufert, Architekt Peter Mittmann vom Büro Neufert Mittmann Graf Partner.

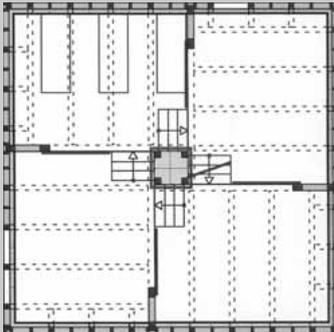
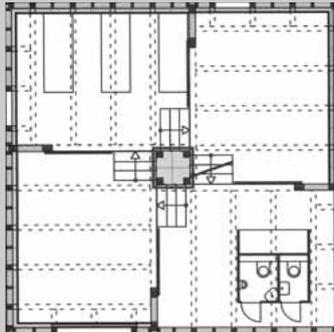


Westansicht

Nordansicht



Die Neufert-Box ist bis 1. Mai täglich von 15 bis 20 Uhr geöffnet, Berkaer Str. 55, 99428 Gelmeroda, Tel. 03643-86330



Von links nach rechts: Lageplan; Grundriß Ebene 0-4; Grundriß Ebene 5-8.

Herrn K.s Neue Gemütlichkeit

In seinen *Sechs Vorschlägen für das nächste Jahrtausend* fragt sich Calvino, ob sich "die Fähigkeit, Bilder in Abwesenheit der Dinge heraufzubeschwören, noch in einer Menschheit entwickeln" könne, "die immer mehr von der Sintflut vorfabrizierter Bilder überschwemmt wird". (Calvino 1991, 127)

Bedenken dieser Art mögen irgendwann auch den Architekten H. Kollhoff erreicht haben. Ob er sie in ihrer kulturellen Tragweite versteht, hat uns hier nicht zu interessieren. Wichtig allein ist, daß er sie nicht teilt. Denn K. ist – obwohl sich inzwischen den intellektuellen zurechnend (Kollhoff 1999c, 103), wenn auch nicht den modernen, aufgeklärten und athletischen (vgl. Kollhoff, 5) – kein Denker, sondern ein Tatmensch. Einer allerdings, der sich auch geistig den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen bereit ist. Als solcher läßt er uns seit geraumer Zeit wissen, die Stadt sei "ein Produkt der Anstrengung von Generationen, und in ihren vornehmsten [!] Teilen, in ihren Zentren, das Ergebnis einer kontinuierlichen Verfeinerung, Ausdruck höchster künstlerischer Energie" (Kollhoff 1997). K. will all dem, was seinen ausgeprägten Sinn für urbane Verfeinerung befremdet – unverstellt ausgedrückt: die ihn abstoßen –, für vornehm erachtete Bilder entgegensetzen, im Klartext: das Stadtzentrum zum Salon der Oberschichten machen. Der Kitsch, den er ihnen liefert, bebildert, allen relativierenden Äußerungen zum Trotz, seine eigenen sozialen Sehnsüchte.

In der Hoffnung, sich vor etwaigen Einwänden bewahren zu können, gibt K. sich realistisch. "Um Mißverständnissen vorzubeugen", schreibt er, es gehe ihm nicht darum, "der 'guten alten Zeit' nachzutrauern, von der wir alle wissen, daß sie so gut nicht war", sondern vielmehr "um die gesellschaftliche Bedeutung der Erinnerung, manifestiert im Gebauten" (Kollhoff 1999a). Eine Feststellung, die man nicht vorschnell mißverstehen sollte. Denn es geht es ja nicht um einen, sei es auch blossen, Nachtrag zum Erinnerungskulturdiskurs, sondern um die diskursive Absicherung eines Geschäftsinteresses. Deswegen – und obwohl sich inzwischen herumgesprochen haben sollte, daß sich gesellschaftliche Probleme mit so oder so zugewandten Oberflächen oder städtebaulichen Figuren nicht bewältigen lassen – erklärt K., Architekten müßten "trotz mangelnder Ausdruckskraft eines

objektivierbaren Gemeinschaftsgedankens" – wir übersetzen: weil das große Geld auf die Solidargesellschaft pfeift – "bereit [sein], an der europäischen Stadt weiterzubauen, sie unter Umständen sogar zu simulieren" (Kollhoff 1999c, 102).

Die Sache mit der Simulation von Tradition hat ihrerseits Tradition – und System. In einem dem *Spiegel* gewährten Interview (Kollhoff 1999b) denkt der mit fabelhaftem Gespür für Schminkekunst, Selbstvermarktung und Immobilienfragen ausgestattete Gesellschaftskritiker – "Ich zähle mich zu jenen Architekten, die nicht einfach sagen: 'So ist die Gesellschaft.' Vielmehr frage ich mich: 'Wie soll die Gesellschaft sein?' Wie soll die Gesellschaft verbessert werden, wenn ich der Ansicht bin, daß sie sich heute in keinem guten Zustand befindet?" (Kollhoff 1999c, 102) – mit unverkennbar hintergründigem Berliner Humor darüber nach, ob es nicht "fragwürdig" sei, "noch den größten Banausen für drei Mark fünfzig in die unberührteste Ecke der Welt zu fliegen", und ob man sich da nicht wundern müsse, daß "unser Zuhause verwahrlost". Empfinde nicht, wer auf der Flucht vor seiner "Gefängniszelle" "das ganze Erdenniveau abgegrast" hat, eine tiefe "Sehnsucht, irgendwo zu bleiben" und "es sich gemütlich zu machen"? (Kollhoff 1999b)

Jahrzehntelang hätten sich Architekten nicht um die Sorgen der "Leute" gekümmert, sie selbst seien zwar "in verschnörkelte Altbauwohnungen gezogen", hätten den Leuten aber mit "kargen, schlichten Häusern" Enthaltsamkeit verordnet (Kollhoff 1999b). Während man in Adolf Loos' Räumen noch "aufrecht gehen und durchatmen" konnte – Loos habe "die Menschen [!] vor dem Erstickungstod bewahrt" (Kollhoff 1999d, 5) –, lauteten die Stichworte für "Generationen von Architekten, die zum Thema Wohnen nichts anderes gelernt haben": "Betonboden", "weiß gekalkte Wände", "Glühbirne an der Decke". Ohne groß zu übertreiben sei deswegen festzustellen: "Junge Architekten, die sich nicht einige Jahre mit guter Bausubstanz und mit dem Einrichten anspruchsvoller Wohnungen beschäftigt haben, stellen eine Gefahr für die Menschheit dar." (ebd., 6)

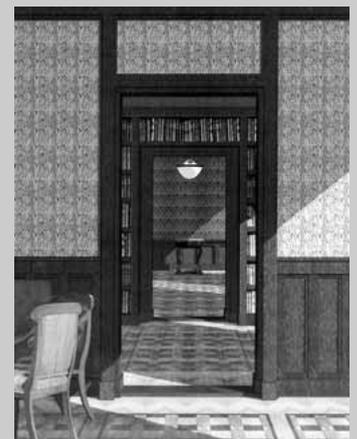
Architekten wie K. wissen demgegenüber: "Alle Architektur fängt beim Wohnen an" sowie: "Die Auseinandersetzung mit der Komplexität des Wohnens ist deshalb für unseren Berufsstand eine existentielle." (ebd.)

Lassen wir einmal beiseite, ob hier die ontologische oder die ökonomische Seite des Existentiellen gemeint ist, und wenden uns dem reinen Stilwollen zu, sozial ausgedrückt: den Sehnsüchten nach der vornehmen Lebensart. Nachdem K. dem *Spiegel* erklärt hatte, Architekten hätten sich mit Blümchentapeten zu beschäftigen, "ohne die Nase zu rümpfen", hat er inzwischen die klassenspezifischen Seiten der Dialektik des Gemütlichen präzisiert. Sind "Omas Fransenlampe, Blümchentapeten, Samtvorhänge, Perserteppiche, die Couch mit den obligatorisch eingeknickten Sitz[?]kissen" (Kollhoff 1999d, 5), verglichen mit jenen verabscheuungswürdigen Gefängniszellen zwar ziemlich gemütlich, so doch unverkennbar Ausdrucksmittel des Kleinbürgertums. Wenn es jedoch um einen "kultivierten Auftritt" geht, den, skandalös genannte Erkenntnis, "gerade die Repräsentanten der Gesellschaft in Politik und Wirtschaft [...] vermissen lassen" (ebd., 6), dann wird ein "ganzheitliches Ambiente" benötigt – Gemütlichkeit der höheren Art: andere Proportionen, großzügigere Räume, andere Materialien, sorgfältige Verarbeitung, alles ein bißchen teurer, aber "Wohnungseinrichten ist heute [...] Selbsterfahrung [...], geduldige experimentelle Suche, ein Leben lang."

Wer es sich höheren Orts gemütlich machen will, auch "mit den Mitteln unserer Zeit – und dazu gehören auch die der Vergangenheit, insbesondere, wenn nichts gleichwertig Neues zur Hand ist" (ebd., 6) –, braucht authentische Interieurs, deren Vorlagen sich in der kunstwissenschaftlichen und baugeschichtlichen Literatur ebenso finden wie in von einfühlbaren Ausstattungen möblierten Literaturverfilmungen nach Romanen des 19. Jahrhunderts. Moderne Geräte jeglicher Art fehlen deswegen in den Einrichtungsentwürfen, die am Lehrstuhl Professor K. im Wintersemester 1998/1999 entstanden sind (die Broschüre *Wohnen* dokumentiert eine Auswahl). Telefone, Bildschirme, Fernseher sind in den Salons, Entrées, Frühstückszimmern, Wohnräumen, repräsentativen Arbeitszimmern, Bibliotheken und Enfiladen nicht zu entdecken. Dafür jede Menge Edles aus ausgesuchten Antiquitätenläden oder Remakefabriken.

Nicht einmal für zeitgenössische Lampen haben sich die zwischen 1972 und 1974 geborenen, in *Wohnen* als "Architekten von morgen" annoncierten Studentinnen und Studenten entschieden wollen – wie ihr Lehrer, der vom *Spiegel* "Heimeligkeitsfan" genannte Professor K., dem Lampengeschäfte "unausstehlich" sind und der auf der Suche nach einem geeigneten Objekt "einen venezianischen Lüster" wählte, "dessen Lichtstimmung mit keinem modernen Gerät zu ersetzen ist". Und wie um die Sehnsüchte ihres Lehrers zu bebildern, haben die jungen "Architekten von morgen" für ausgewählte Zürcher Adressen durchweg großbürgerlichen Zuschnitts Wohnungen eingerichtet. Etwa für Frau Landolt, die sich in ihrem großen Haus in Zollikon seit langem einsam fühlte, "um so mehr, als Herr Dr. Landolt, Anwalt bei einer Großbank, früh am Morgen das Haus verläßt und erst am späten Abend zurückkehrt" und "mit der Idee seiner Ehefrau, das zu groß gewordene Haus [...] zu vermieten und sich dafür in exklusiver Lage in Zürich [an der Seepromenade] eine großzügige Eigentumswohnung zu kaufen, sofort einverstanden" war (Kollhoff 1999d, 23).

All das ist allerdings alles andere als zum Lachen. Daß die Ignoranz gegenüber den sozialen Realitäten sich bestens mit der Sorge um den Lebensstil der reichen Leute verträgt, gibt keinen Anlaß zur Verwunderung. Daß Herr K. keinen Gedanken an die Frage verschwendet, was man sich unter dem Vorgang Wohnen, dem ja angeblich seine ganze Aufmerksamkeit gilt, heute eigentlich vorzustellen habe, ist allerdings einigermaßen bedenklich – sollen wir uns vorstellen, daß er, passend zum biedermeierlichen Inventar kostümiert, im an den Wänden mit Marmor verkleideten Speisezimmer auf Geschäftsfreunde wartet, die die Schönheit des im Hintergrund



Entwurf für die Enfilade des Hauses am Kreuzplatz in Zürich von Corinna Menn, ETH, Lehrstuhl Hans Kollhoff.

schimmernden, mit Silktapeten verkleideten Boudoirs preisen, um hernach im großen Salon denselben Cognac einzugießen, den man in jedem besseren Supermarkt bekommen kann? Wie wohnt einer wie K.?

In Benjamins *Hochherrschaftlich möblierter Zehnzimmerwohnung* (Benjamin 1928, 11) findet sich der Satz: "Die seelenlose Üppigkeit des Mobiliars wird wahrhafter Komfort erst vor dem Leichnam." Wäre dessen Rekonstruktion das Hauptgeschäft von Architekten, dann finge es an wirklich ungemütlich zu werden.

Postscriptum: Es sei, notiert Gustav Seibt in seinem Beitrag "Ausortieren, was falsch ist" (*Die Zeit*, Nr. 10/2000), "ein ehernes Gesetz der bürgerlichen Lebensform, daß das Ästhetische in dem Maße in den Vordergrund rückt, in dem das Politische zurücktritt". Auch die "Architekten von morgen" bedienen den dandyhaften "Kult der Oberfläche und des schicken Scheins, die Verfeinerung des Geschmacks". Bemerkenswert ist nicht, daß die Welt der verfeinerten Oberflächen und edlen Marken leer ist, daß die Sehnsucht nach Sinn unerfüllt bleibt und zugleich einen "Haß auf das Gebrochene, Uneigentliche, Ironische" erzeugen kann? Und daß damit "das Grobe und Elementare [...] wieder im Kurs" steigt? Am Ende seines Beitrags zitiert Seibt den Pop-Autor Christian Kracht mit einem Satz aus dem Manifest *Tristesse Royale*: "Wäre das hier Cambridge und nicht Berlin und wäre es jetzt der Herbst des Jahres 1914 und nicht der Frühling des Jahres 1999, wären wir die ersten, die sich freiwillig meldeten."

Bruno Salzmann

Literatur

- Benjamin 1928: Walter Benjamin, *Hochherrschaftlich möblierte Zehnzimmerwohnung*, Berlin 1928
- Calvino 1991: Italo Calvino, *Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend*, München 1991
- Kollhoff 1997: H. Kollhoff, *Schloßpalast, Haus und Stadt, Der Tagesspiegel*, 3. Januar 1997
- Kollhoff 1999a: "Die klassische Moderne war ein Fehlstart". Interview mit H. Kollhoff, *Häuser* 2/99
- Kollhoff 1999b: Interview mit H. Kollhoff, *Der Spiegel* 12/99
- Kollhoff 1999c: H. Kollhoff, "Was ist eine Stadtgesellschaft?", in: *Stadtgesellschaft*, hg. M. Mönninger, Frankfurt am Main 1999
- Kollhoff 1999d: "Wohnen", in: *Wohnen. Studentenprojekte am Lehrstuhl Prof. Hans Kollhoff, ETH Zürich*, November 1999

Rem Koolhaas' Märchen über Singapur

Rem Koolhaas' Reisebericht aus Singapur in *S,M,L,XL* ist faszinierend. Die Lesart der Stadt als "Tabula Rasa, als Petrischale chinesisch-stalinistischer Moderne, gefolgt von chinesischer Postmoderne", deckt sich mit den Erfahrungen der Einwohner Singapurs von den sechziger Jahren bis heute. Vordergründig scheint es eine enge Übereinstimmung von Koolhaas' Beobachtungen und den Erfahrungen der Einwohner von Singapur zu geben. Dennoch bedürfen Koolhaas' Begriffe der Klärung. Man muß mit dem Text regelrecht "Fangen" spielen, weil er leicht entwischt und oft ohne wirklichen Zusammenhang von einem Thema zum anderen springt.

In den sechziger Jahren wurden in Singapur in großem Maßstab Elendsviertel, Slums und heruntergekommene Siedlungen abgerissen. Die Regierung von Singapur erwarb auf der Basis von Enteignungsgesetzen Land für Wohnungen, Industrie und Infrastruktur. Riesige Erdaufschüttungen und Abtragungen von ganzen Bergen folgten darauf. Nach Koolhaas' Beschreibung wurde die Landschaft formbar. Tatsächlich verwandelten und säuberten diese Maßnahmen nicht nur die physische und räumliche Landschaft von Singapur, sondern beeinflussten auch die soziale und kulturelle Geographie. Koolhaas bezeichnet diese drastischen Ausradierungen in Anlehnung an Roland Barthes mit dem Begriff des "Reinen-Tisch-Machens" ("Barthian Slate") – als Entleerung der verwurzelten Kulturen und Geschichten, der Identität und Subjektivität. Und jede dieser Entleerungen bereitet eine Resemantisierung vor. Hier hat Koolhaas recht. Denn durch die Auslöschung der alten, familien- und gemeinschaftsorientierten Kultur, wurde Stück für Stück eine ausreichende räumliche Distanz geschaffen, um die Vergangenheit von der Gegenwart zu trennen. Erst diese Kluft machte eine "ethnic cuisine" möglich: Postmoderne, Potemkinsche Republik und die anderen Stempel, die Koolhaas dem emporstrebenden Singapur aufdrückt.

Doch anstatt den Versuch zu unternehmen, wirklich in die Materie einzusteigen und die Problematik freizulegen, spinnt Koolhaas das Material zu einer Frage von Glaube und Wahrheit. Sein Bestreben, Singapur als Potemkinsche Republik zu interpretieren, vereinheitlicht die Bevölkerung zu einer formbaren Masse. Koolhaas' Fabel unter-

scheidet sich von den lokalen Kritikern, die sehr viel differenzierter argumentieren. Der Filmemacher Eric Khoo erzählt in seinem Film "12 Stories" Geschichten aus einem typischen Singapur Appartment, dem sogenannten HDB (Housing and Development Board). 85% der Bevölkerung in Singapur leben in diesen standardisierten Räumen. HDB als techno-räumliche Maschine ist das Instrument der Umwandlung des sozialen Lebens. Doch anders als in Koolhaas' pessimistischer Lesart von entleerten Subjekten, die durch das Überstülpen einer symbolischen Ideologie zu einer neuen Identität geformt werden, rekonstituieren sich die Individuen der Geschichte selbst als Subjekte. Als Subjekte mit Charakteren, die nicht gefügig und komfortabel in die symbolischen Vorstellungen der Obrigkeit passen.

Wie muß man Koolhaas' Absichten in seinem Diskurs einschätzen? Obwohl er dem ganzen prometheischen Experiment in Singapur kritisch gegenübersteht, hat Koolhaas in dem denaturierten "Barthian Slate" nicht tiefer geschürft, um irgendwelche widerstrebenden Momente zu enthüllen. Anstatt die Stadtväter zu kritisieren, gesellt er sich einfach zu ihnen. Er bestätigt dem Rest der Welt einmal mehr, daß alle Singapurer zusammen eine anonyme Masse seien.

Sind hier Desubjektivierung und Formbarkeit gleichzusetzen mit *tabula rasa* und Potemkinscher Republik? Und hat Koolhaas nicht durch seine platte Akzeptanz dieser Begriffe und Gleichungen den Unterschied zwischen Asiatischer Moderne und ihrer europäischen Vorläuferin bestätigt und theoretisiert? Koolhaas beabsichtigte offenkundig, für den eurozentrischen Westen einen Ort im Osten zu lesen – auch wenn "westlich" schon lange keine exklusive Domäne des Westens mehr ist. Für welche Leserschaft wird Singapur also symbolisiert? Indem Koolhaas sich selbst in das "wir" miteinschließt – gemeint sind die Eurozentriker – stellt sich Koolhaas in eine Reihe mit der Leserschaft eben jener Welt. Koolhaas portraitiert für den Westen etwas Vulgäres – "den außer Kontrolle geratenen Prozeß der Modernisierung" (R.K.), mit dessen Konsequenzen der Westen leben muß, aber ohne irgendwelche Ansprüche auf Mitleid. Er sieht

sich selbst und den eurozentrischen Westen als "tote Eltern, die den Saustall, den ihre Kinder angerichtet haben, bedauern...". Dieses und andere weit übertriebene Portraits lassen Singapur und damit ganz Süd-Ost-Asien zu einer Anomalie werden. Die Frage lautet dann, ob diese Anomalie mit dem "Anderen" oder der "Andersartigkeit" des Westens gleichzusetzen ist. Koolhaas baut hier eine alte Grenze im Diskurs von Authentizität und Nicht-Authentizität im Sinne von gut und schlecht wieder auf. Alles hängt letzten Endes davon ab, ob Singapur, als eine in den Tropen gelegene Stadt, so bleiben sollte, wie Koolhaas sie vorgefunden hat, als er als kleiner Junge zum ersten Mal hier einen Zwischenstopp einlegte: "der Geruch von Süßem und Verfaultem." Diese Qualitäten sind ein Teil von Joseph Conrads berühmter Beschreibung des Ostens aus dem letzten Jahrhundert. Jede Abweichung von dieser Vorstellung, so wie Koolhaas' Lesart Singapurs als kontrollierte Zusammenstellung von Potemkinschen Ensembles, Palmen und Büschen, muß daher nicht-authentisch und minderwertig wirken.

Wong Chong Thai Bobby

Der Autor ist Professor für Entwerfen und Theorie an der Architekturfakultät der National University of Singapore.

Übersetzung: Niko Knebel

Ausstellungen

bis 18. April
"Jörn Utzon",
ETH Hönggerberg, Zürich.
Info unter: 0041-1-6332936

bis 24. April
"The Un-private House" im MAK,
Weiskirchner Straße 3, Wien,
Info unter: 0043-1-71136

bis 24. April
"The Function of the Form –
Van den Broek en Bakema" im
NAi, Rotterdam,
Info unter: 0031-10-4401200
und www.nai.nl

bis 24. April
"1929 – Zeichen einer Zeit im
Umbruch" im Bauhaus Dessau,
Gropiusallee 38

bis 30. April
"Otto Steidle – Neue und unbe-
kannte Projekte" im Architektur-
museum Schwaben, Thelottstr. 11,
Augsburg, Tel. 0821-228183-0

bis 30. April
"Klaus Theo Brenner – Stadt Bau
Steine" Architekturgalerie am
Weißenhof 30, Stuttgart,
Info unter: 0711-2571434

bis 1. Mai
Anlässlich des 100. Geburtstages
von Ernst Neufert hat die Stif-
tung Bauhaus Dessau eine Aus-
stellung über Neufert und die
normierte Baukultur im 20.
Jahrhundert ausgerichtet. Diese
Ausstellung ist in der speziell
hierfür im Neufert-Garten in
Weimar-Gelmeroda errichteten
Neufert-Box zu sehen.
Info unter: 03643-8633-0 und
www.neufert.de

23. März bis 5. Mai
"OUTSIDE-IN. New Architecture
from London" im Architekturfo-
rum Tirol, Erlenstraße 1, 6020
Innsbruck.
Info unter: 0512-571567

bis 12. Mai
"Baba, die Werkbundsiedlung in
Prag 1932", Ausstellungszentrum
im Ringturm, Schottenring 30,
Wien.
Info unter: 0043-1-531391035

24. März bis 25. Juni
"Deutschland – Architektur im
20. Jahrhundert" im DAM,
Frankfurt am Main

13. bis 17. April
"archdiploma2000" im Precht-
Saal der TU Wien

5. Mai bis 22. Juni
"Baustelle: Ungarn",
ETH Hönggerberg, Zürich

Mai
"Oswald Haertel, Architekt und
Designer 1899-1959" Ausstel-
lungszentrum im Ringturm,
Schottenring 30, Wien.
Info unter: 0043-1-53139-1027

Juni
Biennale Venedig
Die 7. Internationale Architek-
turausstellung steht unter dem
Motto "Less Aesthetics, more
Ethics" und "Citta: Third Millen-
nium". Die Leitung hat Massimo
Fukas. Info unter: Giustinian,
San Marco 1364/a, 30124 Vene-
zia, Tel: 041-5226514 und
www.labiennale.org

10. Juni bis 23. Juli
"Das Jahrhundert der Architek-
ten", bauhaus archiv berlin, Info
unter: 030-2540020

23. Juni bis 3. September
"Stadt der Architektur der Stadt
Berlin 1900-2000", Neues Mu-
seum, Berlin.
Info unter: 030-39906348

30. Juni bis 15. August
"Dieter Kienast – Lob der Sinn-
lichkeit", Musée des Arts décora-
tifs, Lausanne

19. August bis 15. Januar 2001
"Skyscraper – The New Millen-
nium" im Art Institute of Chicago

15. bis 17. November
Messe "ACS – Computersysteme
im Bauwesen" in der Halle 9 auf
dem Frankfurter Messegelände.
Info unter: 0611-993390 und
www.acs-show.com

bis 12. Juni
Verner Panton im Vitra Design
Museum in Weil am Rhein.
Mit dem Panton-Chair, dem er-
sten Plastik-Freischwinger aus
einem Guß, gelang Panton einer
der berühmtesten Stuhlentwürfe
des Jahrhunderts. Und mit dem
Phantasy-Landscape-Raum auf
der Visiona-2-Ausstellung schuf
er ein Emblem der Sixties par
excellence. Doch Panton (1926-
1998), dänischer Designer mit
Schweizer Wohnsitz, war mehr
als ein Meister des Design. Auch
wenn extravagante Formen und
kräftige Farben zu seinen Mar-
kenzeichen gehörten, wurzelt
seine Arbeit im eleganten Funk-
tionalismus der fünfziger Jahre.
Bei aller Phantasie und Exper-
imentierfreude, die sein Schaffen
offenbart, blieb er zeitlebens ein
Systematiker, dessen Interesse
nicht nur dem Objekt, sondern
der Entwicklung einer Kollektion
und der Gestaltung des Raumes
galt. Pantons umfangreiches
Werk ist deshalb ein wesentlicher
Beitrag zur Designentwicklung in
der zweiten Hälfte des 20. Jahr-
hunderts. Bei der Vorbereitung
der Ausstellung griff das Museum
auf seine Sammlung von Panton-
Objekten und das Archiv zurück,
das dank der Beziehungen zum
Designer aufbewahrt und wissen-
schaftlich bearbeitet wird. Neben
den Höhepunkten seines Schaf-
fens in den Bereichen Möbel-,
Leuchten- und Textildesign prä-
sentiert die Schau, die ihren Be-
suchern ganz im Sinne des Ges-
talters ein möglichst eindrucks-
volles sinnliches Erlebnis bieten
möchte, auch die legendären In-
nenräume, die als Synthese sei-
nes Werkes gelten. Ein original-
getreuer, partieller Nachbau des
Phantasy-Landscape-Raumes
zählt zu den Hauptattraktionen.
Zur Ausstellung erscheint ein
Katalog.
Info unter: 07621-7023200,
www.design-museum.de

Preise und Wettbewerbe

EUROPANDOM
Zum Thema "Die Stadt in den
französischen Tropen" haben
260 Büros aus aller Welt Vor-
schläge für vier Orte eingereicht:
Französisch Guyana (D. Wissou-
nig, Graz), Guadeloupe (Visser,
Damrau, Harms und Kusserow,
Amsterdam), Martinique (Coura-
rie, Sarano, Vollenweider, Paris),
und La Réunion (Brion, Oiro und
Delgado, Montpellier). Die Jury
vergab im Januar in Paris die
Preise in Höhe von 60.000 FFr.
In allen französischen Übersee-
territorien wird im Juni eine
Ausstellung präsentiert und Se-
minare mit den Gewinnern, Re-
gierungsvertretern und Investo-
ren veranstaltet, um die Umset-
zung voranzutreiben. Ende Mai
werden bei der Eröffnung der
Ausstellung im Institut Français
d'Architecture in Paris die Preise
verliehen und Katalog und CD-
ROM vorgestellt. EUROPANDOM
wird von den Staatssekretariaten
für Überseeterritorien und Woh-
nungsbau organisiert, dem Mini-
sterialdepartement für Architektur
und Denkmalschutz, der staatli-
chen "Plan Urbanisme, Construc-
tion et Architecture", EUROPAN
und dem Réseau France Outre-
Mer.
Info unter: 0033-1-40812450

CAD Studentenwettbewerb 2000
Der von HP, Nemetschek, db und
Wettbewerbe aktuell veranstaltete
Wettbewerb wird dieses Jahr zum
Thema "Arbeitswelten der Zu-
kunft – Grenzgänge" veranstaltet.
Einsendeschluß ist der 11. Juli,
das Preisgeld beträgt DM 10.000.
Die Wettbewerbsunterlagen gibt
es bei db, Neckarstraße 121,
70190 Stuttgart oder db.bauzei-
tung.de

Internet Architekturpreis
In Berlin wurde der Internet-
Architekturpreis 1999 in der Ru-
brik "Die Interaktive Stadt" an
Thomas Rosenschon aus Kassel
für sein Projekt "VRML 97 Fassa-
den" verliehen (1. Preis, 6.000
DM). Der Sonderpreis "Visionen
in Beton" wurde unter Lucien
Havermanns & Marc Maurer und
Stefan Hagenbarth aufgeteilt (je
4.000 DM). Der Preis in der Dis-
ziplin "Der Architekt im Netz"
wurde ebenfalls geteilt: Er ging
an Rosanna Rizza & Isolde Hert-
mann und Uta Kleffing & Chri-
stian Knoche (je 5.000 DM).

Deutscher Fassadenpreis 2000
In Berlin wurde der mit DM
10.000 dotierte Deutsche Fassa-
denpreis für vorgehängte, hinter-
lüftete Fassaden vergeben. Mit
dem ersten Preis in der Katego-



EXPONIERT
Deutsche Pavillons auf Weltausstellungen

**DIE FASZINIERENDE
GESCHICHTE DER
WELTAUSSTELLUNGEN!**

NEU

Die 100-jährige Geschichte
deutscher Pavillons:
Von den »Botschaftern« technischen
Fortschritts und wirtschaftlicher Macht
bis zum »kritischen Selbstbildnis«
auf der EXPO 2000!

1. Auflage 2000
368 Seiten, zahlreiche s/w-Fotos
21 x 23 cm, Hardcover
ISBN 3-345-00734-7

Bestell-Hotline: 030/421 51-325
Fax: 030/421 51-468
e-mail: versandbuchhandlung@hussberlin.de

DM 88,-/öS 642,-/sFr 80,
Fax-Abwurf: 030/428 465-01657

 Verlag
Bauwesen · Berlin

rie Neubau wurde das Entwicklungszentrum Ingolstadt der Architekten Fink + Jocher aus München ausgezeichnet. Der erste Preis in der Kategorie Sanierung ging an die Ingenieurgesellschaft BBP aus Berlin für die Sanierung eines Wohnhochhauses in Schwerin. Die Architekten Barkow und Leibinger aus Berlin bekamen für das Jugendzentrum in Berlin-Buchholz einen Sonderpreis. Auslöser des Preises, der in diesem Jahr zum zweiten Mal verliehen wurde, ist der Fachverband Baustoffe und Bauteile für vorgehängte hinterlüftete Fassaden FVHF und die Bundesfachabteilung Fassadenbau im Hauptverband der Deutschen Bauindustrie.

Deutscher Städtebaupreis 1999
Die mit 30.000 DM dotierte Auszeichnung der BfG Bank ging an Andreas Meck aus München für die Neuordnung des Sanierungsgebietes D in Ingolstadt. Die innerstädtische Nachverdichtung spart Fläche, hilft Verkehr zu reduzieren, nutzt bestehende städtische Funktionen und bringt somit wirtschaftliche, soziale und ökologische Aspekte in Einklang – gemäß dem Leitbild Innen- vor Außenentwicklung. Der zum Thema Städtebauliche Innenentwicklungen ausgelobte Sonderpreis (10.000 DM) wurde an Berthold Penkhues aus Kassel verliehen, für den Neubau und die Ergänzung des regionalen Museums in Korbach. Mit dem Museum werde das Ensemble aus St. Kilianskirche, Kirchplatz und Altbauten neu interpretiert. Es entstand ein unverwechselbarer Ort, der dafür prädestiniert sei, das Stadtbild auf Dauer zu prägen. Mit dem jährlich ausgelobten Städtebaupreis zeichnet das Kreditinstitut beispielhafte Projekte aus. Die Preisverleihung fand in Regensburg statt.

Architektur & Solarthermie
Um die Verbreitung ökologischer Bauweisen zu unterstützen, prämiiert der Architekturpreis des Deutschen Kupfer-Instituts hervorragende Beispiele der Integration solarthermischer Anlagen in die Architektur. Der durch den BDA, die Bundeskampagne "Solar – na klar!" und die Ruhrgas AG unterstützte Wettbewerb schlägt den Bogen zwischen dem wissenschaftlichen Einsatz von Solartechnik und zukunftsweisender Gestaltung in der Architektur. Die Bauwerke werden an folgenden Kriterien gemessen: Idee und Innovation, Gestaltung, ökologische und technische Wirksamkeit, Vorbildfunktion und Übertragbarkeit sowie die Integration von Architektur und Umfeld. Es können Zeichnungen sowie Modelle von geplanten

oder realisierten Objekten (sowohl im Alt- wie Neubau), nicht älter als fünf Jahre, eingereicht werden. Der Wettbewerb ist auf Deutschland, die Schweiz und Österreich begrenzt. Aufgerufen sind insbesondere Gemeinschaftsbeiträge von Architekten und Fachplanern. Abgabetermin ist der 31. März. Eine internationale Jury aus Architekten und Wissenschaftlern vergibt insgesamt 65.000 DM als Preissumme. Die Preisverleihung findet im Rahmen der "Solarimpulse Freiburg 2000" am 6. Juli statt. Die ausgezeichneten Arbeiten werden ausgestellt. Auslobungsunterlagen und Informationen bei: Deutsches Kupfer-Institut, Am Bonnehof 5, 40474 Düsseldorf, Tel. 0211-4796-300 und www.architektur-solarthermie.de.

RIBA Award 1999
Der Architekturpreis des Royal Institute of British Architects ging an das MABEG Verwaltungsgebäude in Soest von Nicholas Grimshaw & Partners, London, und andere Bauten britischer Architekten in Großbritannien und Europa. Neben den britischen wurden acht europäische Bauwerke, darunter der Berliner Reichstag von Foster und das Opel-Konferenzzentrum in Rüsselsheim von Building Design Partnership, prämiert. Verliehen wurde der Preis am 19. November in Glasgow.

BDA-Preis
Der große BDA-Preis 1999 wurde in Berlin an den Architekten und ehemaligen Stadtbaurat von Hannover, Hanns Adrian, verliehen.

Veranstaltungen

9. bis 14. Juli
In einem Frachtschiff auf der Donau wird der internationale Kurzfilmwettbewerb "Architektur und Film" stattfinden. Eine internationale Jury aus Künstlern, Filmemachern und Architekten wird einen mit 15.000 DM dotierten Preis vergeben. Veranstalter sind der "Arbeitskreis Film" und der "Architekturkreis Regensburg". Nach einer Vorauswahl werden die Kurzfilme der Öffentlichkeit vorgestellt. Vom 6. bis 9. Juli findet ein begleitender Workshop statt. Arbeitskreis Film, Bertoldstr. 9 in 93047 Regensburg, Tel. 0941-560901 und www.filmgalerie.de

27./28. April
Symposium "Poetische Intelligenz" Die Vortragenden werden Projekte zeigen, bei denen Lösungen gefunden wurden, wo technische Intelligenz und poetische Lösungen keinen Widerspruch darstellen.

Das Symposium wird von der "Initiative Architektur Salzburg" (Kurator Peter Ebner, Tel./Fax 0043-662-679667) zusammen mit der Firma Reed Messe organisiert. Tel. 0043-662-4477113. Veranstaltungsort ist das Messegelände Salzburg. Anmeldung ist erforderlich unter Fax: 0043-662-4477268. Der Eintritt ist bei schriftlicher Anmeldung frei. Es sprechen: Christian Bartenbach, Aldrano: "Stimmung und Lichtraum" Wiel Arets, Maastricht: "Recent works" Shanju Ishida, Piano Building-workshop, Genua: "Light and Lightness" Stefan Behling, Foster, London: "Glass" Jean-Marc Ibos + Myrto Vitart, Paris: "Intelligente Hüllen" Matthias Schuler, Stuttgart: "Sonne Wind und Klima" Shigeru Ban, Tokyo: "Beyond paper and curtain"

Vom 4. bis 6. Juli findet in Berlin der Kongreß "Urban 21" im ICC statt. Info unter: 0228-826315 und www.urban21.de

Vom 22. bis 25. Juni veranstaltet das Forum Guardini in Berlin die Konferenz "Floating Cities" im Haus der Kulturen der Welt. Info unter: 030-2164095

Miszellen

METAPOLIS
Zaha Hadid, der Choreograph Frédéric Flamand und die Tanzgruppe Charleroi Danses haben zusammen das Projekt "Metapolis" entwickelt. Es wird am 27. April im Kulturzentrum Arlon, Belgien, und anschließend in Spanien, Italien und Frankreich aufgeführt.

Spendenaufwurf
Die Technische Universität Berlin feiert den 200. Geburtstag der Bauakademie, der Mutter der heutigen TU. Karl Friedrich Schinkel hatte 1835 das Konzept der Bauakademie mit der Absicht entwickelt, Bibliothek und Sammlungen zur Baukunst sicher unterzubringen. Sie waren die wichtigsten Inspirations- und Wissensquelle der Studierenden. Zwar brannte die Bibliothek 1945 ab, doch überließ der Architekten- und Ingenieurverein Berlin der TU seine Büchersammlung als Fundament für den Neubeginn, und die Bibliothek konnte auf 130.000 Bände wachsen. Ihre Qualität ist Voraussetzung für Studium und Forschung und die wichtigste öffentliche Informationsquelle Berlins für Architek-

tur. In den letzten Jahren hat sich die Lage wegen der wachsenden Zahl teurer Neuerscheinungen bei gekürzten Mitteln dramatisch verschlechtert. Die TU braucht als Unterstützung Bücher- oder Sachspenden. Konto 62743105 der "Gesellschaft von Freunden der TU", Postbank Berlin BLZ 10010010, Stichwort 'Architekturbibliothek'. In geschenkte oder von Spenden gekaufte Bücher wird ein Ex Libris mit Namen eingeklebt. Wer 1.000 DM und mehr spendet, dessen Name wird auf der Ehren tafel am Eingang der Bibliothek eingraviert. Info: TU, Straße des 17. Juni 150/152, Berlin, Tel. 030-314-0

Virtuelle Rekonstruktion der Wiesbadener Synagoge
Zum 61. Jahrestag der Pogromnacht präsentierte das Studienprojekt "memo 38" des Fachbereichs Gestaltung der Fachhochschule Wiesbaden das Ergebnis der virtuellen Rekonstruktion der Wiesbadener Synagoge am Michelsberg. Nach mehr als 12.000 Arbeitsstunden am Computer und bau- und kunstgeschichtlichen Recherchen wird nun die zweite Bearbeitungsphase, die Visualisierung des Innenraumes abgeschlossen. Geplant ist eine virtuelle Bauhütte sowie das Projekt "denk x zwei – 2 Projekte gegen das Vergessen". Neue Animationen und Visualisierungen des Innenraums der zerstörten Wiesbadener Synagoge wurden auf einem virtuellen Spaziergang vorgestellt.

Kritzeleien
Im Rahmen eines Forschungsprojekts zu den Anfängen des Zeichnens baut die Hochschule für Gestaltung in Zürich ein Bildarchiv auf, das ungegenständliche Zeichnungen von Kindern im Alter von 1 bis 7 Jahren umfaßt. Mit Hilfe des Archivs als empirisches Grundlagenmaterial sollen Eigenheiten und Entwicklungsverläufe der frühen Zeichnungen dargestellt und für Forschung und Ausbildung nutzbar gemacht werden. Es werden deshalb Bildsammlungen von Kindern gesucht, die den Entwicklungsverlauf des Kritzelns von den ersten Spuren bis zu ersten Abbildungen dokumentieren. Die Sammlungen werden fotografisch und digital aufgenommen und die Originale zurückerstattet. Wer Bilder zur Verfügung stellen kann, nimmt bitte mit dem Sekretariat Verbindung auf. Hinweise auf Bildsammlungen, die Besonderheiten in Zusammenhang mit physischen oder psychischen Störungen aufzeigen, wer-

den ebenso dankbar entgegen-
nommen. Info: Franziska Karpf,
Hochschule für Gestaltung und
Kunst, Ausstellungsstraße 60,
8031 Zürich, Tel.: 0041-1-4462377
www.hgkz.ch/scribblings.

BUGA

Die Gartenschau in Potsdam 2001
fällt mit dem 50jährigen Jubi-
läum der Bundesgartenschauen
zusammen. Die BUGA hat ein
dezentrales Konzept und will in
Potsdam Motor der städtebauli-
chen Entwicklung sein. Das zen-
trale Gelände mit 73 ha auf dem
Bornstedter Feld ist in die histori-
sche Potsdamer Kulturlandschaft
eingebettet. In der Nähe liegen
Sanssouci, der Bornstedter Fried-
hof und das Anwesen von Karl
Foerster, das wiederhergestellt
wird. Die Bauarbeiten laufen. Der
berühmte erste Sichtungsgarten
für Stauden und Gehölze auf der
Potsdamer Freundschaftsinsel,
den Karl Foerster 1937 anlegte,
wird im Zuge der Bundesgarten-
schau restauriert.

BUGA Potsdam, Jägerallee 21,
14469 Potsdam, Tel. 0331-2001-0,
www.bugapotsdam2001.de

Die Villa Tugendhat in Brünn
von Ludwig Mies van der Rohe
muß renoviert werden. Die neu-
gegründete Stiftung bittet um
Unterstützung. Info unter: The
Brno House of Arts, Malinovskyho
nam, 2 CZ 60200 Brno,
Tel. 00420-5-42211808 oder
www.dumb.cz

In der Reihe "Sonntagsarchitek-
tur" bietet das Architekturzen-
trum Wien folgende Touren an:
9. April: Wohnen heute
30. April: Haus und Hof
7. Mai: Remise Vorgartenstraße
21. Mai: (Un) Gewohnt
28. Mai: Durch die Bank
Info unter: 0043-1-5223115 und
www.azw.at

Vortragsreihe an der Architec-
tural League, New York
13. April: Julie Bargmann
457 Madison Avenue, New York,
Tel. 001-212-7531722

In der Reihe "Emerging Voices"
sprechen am

30. März: Rick Joy und David
Miller

6. April: David Heymann und
Brian MacKay-Lyons

13. April: Julie Bargmann und
Lisa Rapoport

In Nizza wurde in einer reno-
vierten Fabrik am Place Pierre
Gautier Cours Saleya das neue
"Forum d'urbanisme et d'archi-
tecture" mit großen, stimmungsvol-
len Ausstellungsräumen
eröffnet.

Vortragsreihe

Neue Hamburgische Architektur

12. April: Bothe Richter Teherani

18. April: Dinse Feest Zurl

26. April: Marc-Olivier Mathez

Veranstalter: Hamburgische Ar-
chitektenkammer

Vortragsreihe an der ETH Zürich

18. April: Adriaan Geuze

13. Juni: Zaha Hadid

Veranstaltungsreihe am ISW,
München

10./11. April: Abschluß von
städtebaulichen Entwicklungs-
maßnahmen

13./14. April: Raumordnungs-
verband Rhein-Neckar

15. Juni: Stadtplanung nutzen

Info unter: Tel. 089-5427060

Medien

transhuman

Am 3. Mai wird an der ETH
Zürich die neueste Ausgabe der
Zeitschrift "Trans" vorgestellt.

Der Architekt

"Der Architekt" hat einen neuen
Redaktionsbeirat. Ihm gehören
Iris Reuther, Hannelore Deubzer,
Ullrich Schwarz, Karin Wilhelm,
Uwe Schröder, Günter Pfeifer,
Alban Janson, Gerd de Bruyn,
Michael Bräuer und der neue
BDA-Präsident Heinrich Pfeffer
an.

Let's have Hunch

Das Berlage-Institut feiert die
Erstausgabe von "hunch". Die
durchgehend farbige Zeitschrift
für Architektur und Urbanismus
mit 200 Seiten zeigt "Werke und
Worte der großen Denker und
Raumschaffenden aus aller Welt,
die sich im Post-Grad-Labor am
Berlage-Institut treffen". Hunch
#1 kostet \$10 oder DFL 20.
Info: Berlage Institute, Marnix-
straat 317, PO Box 59178,
1040 KD Amsterdam. Tel. 0031-
204285080

SUPERUMBAU - Die Zeitschrift
für den leidenschaftlichen Urba-
nisten

In "Superumbau" pflegen Urba-
nisten das Gespräch über die
Grenzen von Architektur, Stadt-
planung, Aktivismus, Kunst und
Landschaftsplanung hinweg.
"Superumbau" will dem Markt
nicht eine weitere Spezialpubli-
kation hinzufügen, sondern bietet
Raum für unterdrückte Fakten
und verwischte Zusammenhänge,
für Debatten um politische, so-
ziale und ästhetische Konflikte
in der Stadt. Vier Ausgaben sind
seit 1996 erschienen: Nr. 1 ohne
Schwerpunkt, Nr. 2 zum Thema
Peripherie, Nr. 3 zu Mobilität und
Nr. 4 zum Thema Erinnerung.

Nr. 5 hat das Thema "Neue Gren-
zen in der Stadt" und ist ver-
bunden mit der Debatte um den
demokratischen und gerechten
Charakter der Gesellschaft. Ziele
die Disziplinargesellschaft noch
darauf, Individuen in dafür vor-
gesehenen Institutionen zu diszi-
plinieren, so steht in der Kontroll-
gesellschaft die Verfügungsmacht
über Räume im Vordergrund:

Die zentralen Räume der Stadt
werden zu umkämpften Territo-
rien von Machtansprüchen. Die
Fähigkeit, Räume materiell und
symbolisch zu dominieren, er-
möglicht es, unerwünschte Per-
sonen und Ereignisse auf Distanz
zu halten und bestimmten Grup-
pen stigmatisierte und entwertete
Arealen zuzuweisen.

Info unter: Superumbau, Egger-
stedtstraße 26, 22765 Hamburg,
Tel. 040-3805004

Writing about architecture 1999 - Architekturbuchpreis

In den letzten sechs Jahren hat
die Académie d'Architecture eine
Fachjury eingeladen, darüber zu
entscheiden, welches französisch-
sprachige Buch des letzten Jahres
den jährlichen Architekturbuch-
preis bekommen soll. Dieses Jahr
wurde im Château de Castries der
Preis an Françoise Fromonot für
ihre Buch "Jörn Utzon et l'Opéra
de Sydney" verliehen. Wie in
ihren anderen Studien weltber-
ühmter Gebäude hat Fromonot
auch hier ein lebendiges Bild des
Werks und des Architekten ge-
schaffen und wird deshalb ein
breites Publikum ansprechen.
Drei weitere Bücher wurden un-
ter den 200 Einsendungen her-
vorgehoben: "Casablanca" von
Monique Eleb und Jean-Louis
Cohen, "L'architecture Dogon, art
et habitat traditionnel" von Wolf-
gang Lauber und "Le pouvoir de
bâtir, urbanisme et politique édi-
litaire à Milan" von Patrick Bou-
cheron.

Info: Académie d'Architecture,
9 Place des Vosges, 15004 Paris,
Tel. 0033-1-46876310

Meeting of

Architectural Magazines

Das Centre Régional des Lettres
und die Zeitschrift "l'architecture
d'aujourd'hui" haben in Mont-
pellier das erste Europäische
"Meeting of Architectural Maga-
zines" veranstaltet. Die Publika-
tionen sollten dabei verglichen
werden und Leser und Redakteure
Gelegenheit haben, sich zu tref-
fen. Wegen des Erfolgs soll es zu
Folgeveranstaltungen kommen.
Zu diesem Zweck wird ein Kom-
itee eingerichtet und eine Aus-
stellung von sechzig verschiede-
nen Zeitschriften aus zwanzig
Ländern auf Reisen gehen: zum
Französischen Kulturinstitut
Karlsruhe und Mainz, zur Fragner

Galerie in Prag und zur RAS Ga-
lerie Barcelona. Im März wird
sie im Institut Français d'Archi-
tecture in Paris zu sehen sein.
Info unter: Centre Régional des
Lettres, 20, Rue de la République,
Montpellier,
Tel. 0033-1-40289917

Architektonas

Die 1999 eröffnete Reihe "Archi-
tektonas" im Verlag Thomas Bali-
stier will Raum für die Veröffent-
lichung architekturtheoretischer
Diskussionen bieten und zielt auf
ein wissenschaftlich interessiertes
Fachpublikum. Es sollen span-
nende Sachbücher von Architek-
ten für Architekten entstehen.
Den Anfang macht Ralf Höher
mit "FormFindung. Architektoni-
sche Grundlagen für den Entwurf
von mechanisch vorgespannten
Membranen und Seilnetzen"
(Mähring 1999, 49,50 DM). Seit
ihrer Entdeckung Mitte der 50er
Jahre durch Frei Otto erlebten
mechanisch vorgespannte Mem-
branen und Seilnetze als Struk-
turen des Leichtbaus eine vor-
läufige Blüte (Deutscher Pavillon
Expo Montreal 1967, Olympia-
stadion München 1972). Obwohl
damit einer breiten Anwendung
nichts mehr im Wege zu stehen
schien, findet man am Ende des
Jahrhunderts nur noch gestalte-
risch dürftige Imitationen der
Vorbilder. Die Studie geht der
Frage nach, worin die Gründe
dafür zu sehen sind, und disku-
tiert architekturtheoretische
Konzepte, die eine ästhetische
Debatte über solche Konstrukti-
onen ermöglichen.

Weltausstellung der Weltausstellungen

Der Cottbuser Lehrstuhl für Theo-
rie der Architektur bereitet die
Geschichte der Weltausstellungen
medial auf. Seit 1998 wurden in
Kooperation mit Universitäten
aus der ganzen Welt (Architektur,
Städtebau, Design und Kunstge-
schichte) Seminare zu den ein-
zelnen Weltausstellungen veran-
staltet, deren Ergebnisse anläß-
lich der Expo in Hannover online
vorgestellt werden. Weltausstel-
lungen sind seit etwa 150 Jahren
wichtige Dokumentationen des
technischen Fortschritts. Aber
auch Architektur und Städtebau
haben sie wichtige Impulse ge-
geben. Weil die Architektur der
Weltausstellungen auf Zeit ge-
plant war, sind viele Zeugnisse
nicht mehr vorhanden und kön-
nen nur noch in antiquarischen
Katalogen betrachtet werden. Die
dezentrale, ortlose Ausstellung
stellt die wichtigsten Ereignisse
mit Filmsequenzen und Interviews
dar. Info bei der Internet-Zeit-
schrift Wolkenkuckucksheim un-
ter www.theo.tu-cottbus.de/wolke,
Vernissage Frühling 2000

Betrifft 148 ARCH⁺:

Leider ist bei der Nennung des Entwurfsteams Brandlhuber & Knies + Partner in 148 ARCH⁺ (Telematische Landschaft) ein sehr früher Stand publiziert worden. Es fehlten Sebastian Hauser und Jörg Leiser.

Sehr geehrte ARCH⁺-Redaktion! Mit großem Interesse habe ich Ihr letztes Heft gelesen und möchte einige Gedanken zu diesem Themenkreis beisteuern. Walter Benjamin sagt sinngemäß, daß vor der Entwicklung einer neuen Kunstform sowohl die Technik als auch die überkommene Kunstform versuchen, ähnliche Effekte wie die entstehende neue Kunstform zu erzielen, diese also vorwegnehmen. So versuchten sich z.B. Maler des 19. Jahrhunderts an einer möglichst exakten Wiedergabe der sichtbaren Umwelt, eine Aufgabe, die dann von der Photographie übernommen und ungleich leichter bewältigt wurde. Umgekehrt orientieren sich neue Kunstformen zunächst an alten, wie z. B. der Film, der in seinem Anfangsstadium lediglich den statischen Blick des Betrachters einer Theatervorstellung simuliert. Filmtypische Arbeitsweisen wie Schnitt, Kamerafahrt und Großaufnahme entwickelten sich erst nach und nach, erfunden von Menschen, die das wahre Potential des Mediums erkannten. Alte Kunstformen verschwinden nach ihrer Ablösung durch neue nicht; sie verändern ihren Inhalt, werden von ihrem Zwang, die Wirklichkeit abzubilden, befreit und entwickeln sich zu "reinen" Formen weiter, ihr inhärentes Potential nutzend. Wir sind Zeuge einer solchen Ablösung einer alten Kunstform durch eine neue: ich meine Architektur und computer-generierte Formen und virtuelle Räume. Betrachtet man die aktuellen Projekte von Van Berkel, in denen nichteuklidische Geometrien verwendet werden, erhält man den Eindruck, daß eine Übertragung von Formen und Ordnungsprinzipien versucht wird (mit Hilfe des Computers), die so nicht funktioniert. Oder besser: die nicht mit dem Medium Architektur funktioniert. Ein Möbiusband beispielsweise ist ja gerade dadurch gekennzeichnet, daß Innen- und Außenseite ineinander übergehen (oder auch, je nach Blickpunkt, oben und unten); das Möbiushaus von Van Berkel oder das von Eisenman besitzen aber de facto eine klare Trennung von Außen- und Innenraum. Diese ist für die Nutzung unerlässlich (und ist nicht die Nutzung

der ureigenste Zweck von Architektur?). Eine Verbindung von Außen und Innen beschränkt sich lediglich auf den visuellen Kontakt, der jedoch schon bei schmutzigen Glasscheiben empfindlich an Wirkung verliert. Und es wird in der Architektur immer ein Oben und Unten geben, da wir Menschen einfach dem Einfluß der Gravitation ausgesetzt sind. Es erscheint mir fraglich, ob selbst komplexeste Geometrien jemals grundlegende Aspekte von Architektur verändern können und nicht nur bloßer Formalismus bleiben. So imitiert die Architektur letztendlich die Möglichkeiten, die der VIRTUELLE RAUM bietet. Virtuelle Räume sind zur Zeit noch stark architektonischen Klischees verhaftet. Der interaktiv begehbare Chatroom von 3Disco.com beispielsweise bildet einfach einen architektonischen Raum ab, ähnlich einem Computerspiel wie Doom oder Quake. Man bewegt sich in nur einer Ebene, geht durch Räume, die von Türen getrennt sind und linear-logisch aufeinanderfolgen. Man könnte also einen zweidimensionalen Grundriß des "Gebäudes" zeichnen. Aber der Computer besitzt das Potential zur Erschaffung eines vollständig dreidimensionalen Raumes, der so bislang nur von Astronauten oder Tauchern erlebt wird. Virtuelle Räume müssen kein Oben und Unten, kein Außen und Innen mehr haben; in ihnen herrscht Schwerelosigkeit. Sie sind völlig frei von anthropozentrischen Ordnungsbegriffen erfahrbar und bieten die Möglichkeit einer nicht-linearen, z.B. assoziativen (dem Hyperlink ähnlichen) Vernetzung von Räumen, die mit zweidimensionalen Darstellungstechniken gar nicht mehr abbildbar wäre. Gerade hier sind komplexe Geometrien als Ordnungsprinzip denkbar; hier sind sie vor allem ohne Aufwand erzeugbar und DIREKT übertragbar. So könnte sich, wenn die vollen Möglichkeiten des Mediums erkannt werden (und die technische Entwicklung dies erlaubt), eine neue virtuelle Raumkunst entwickeln, die ganz spezifische Bedürfnisse befriedigt. Eine derartige Entwicklung würde vielleicht zu einer Befreiung der Architektur, ähnlich der Befreiung der Malerei durch die Photographie, führen; denn diese könnte ihr eigentliches Potential nutzen, wie auch immer es gear- tet sein mag.

Tim Janowitz

Buchtips

Pias/Vogl/Engell/Fahle/Neitzel (Hrsg.), Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard, DVA, Stuttgart 1999

Martin Burckhardt, Vom Geist der Maschine, Campus, Frankfurt am Main/New York 1999

Hans Ibelings (Hrsg.), Van den Broek en Bakema. 1948-1988. Architectuur en stedenbouw, NAI Uitgevers, Rotterdam 2000

Olaf Gisbertz, Bruno Taut und Johannes Göderitz in Magdeburg, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2000, DM 148

Martin Krampen (Hrsg.), Glasarchitekten, aedition, Stuttgart 1999, DM 148

Dirk Meyhöfer, Mobile Bühnen, aedition, Stuttgart, 1999, DM 148

Sigrid Dittmann, Wohnmodelle Bayern – Kostengünstiger Wohnungsbau, Callwey Verlag, München 1999, DM 98

Eberhard Oesterle, Doppelschalige Fassaden – Ganzheitliche Planung, Callwey Verlag, München 1999, DM 148

Renate Wiehager (Hrsg.), Zero aus Deutschland. 1957-66 und heute, Verlag Hatje Cantz, Ostfildern 2000, DM 78

Sylvia Stöbe, Chaos und Ordnung in der modernen Architektur, Strauss Verlag, Potsdam 1999, DM 35

Stiftung Bauhaus Dessau (Hrsg.), Industrielles Gartenreich, ex pose Verlag, 1999, DM 69

Neil Spiller, Maverick Deviations, John Wiley and Sons, Chichester 1999, GBP 24,95

Michelle Provoost (Hrsg.), Dutch-town – A City Centre Design by OMA Rem Koolhaas, NAI Publishers, Rotterdam, 1999, NLG 55

Kritische Berichte 3/99: S,M,L,XL – Architektur am Scheideweg, Jonas Verlag, Marburg 1999, DM 19,50

Sophia Behling (Hrsg.), Glas – Konstruktion und Technologie, Prestel Verlag, München 2000, DM 98

Michael Jenner, Neue Britische Architektur in Deutschland, Prestel Verlag, München 2000, DM 98

John Zukowsky (Hrsg.), Skyscrapers – the new millennium, Prestel Verlag, München 2000, DM 78

Michael Speaks (Hrsg.), Mart Stam's Trousers – stories from behind the scenes of dutch modernism, 010 Publishers, Rotterdam 1999, DM 46,80

Werner Blaser, Mies van der Rohe – Lake Shore Drive Apartments. Wohnhochhaus, Birkhäuser Verlag, Basel 1999, DM 49,80

Werner Blaser, Mies van der Rohe – Farnsworth House. Wochenendhaus, Birkhäuser Verlag, Basel 1999, DM 49,80

Marcus Field, Future Systems – Bauten und Projekte 1958-2000, Springer Verlag, Wien 1999, DM 128

Eric Holding, Marc Fisher – staged architecture, John Wiley and Sons, Chichester, GBP 24,95

Fritz Neumeier (Hrsg.), Barocke Inszenierung – Der Moment in dauerhafter Erscheinung, Gebr. Mann Verlag, Berlin, DM 98

Kenneth Frampton (Hrsg.), Jörn Utzon, Verlag Anton Putet, Salzburg 1999, DM 49,50

Gabi Dolff-Bonekämper, Das Hansaviertel, Verlag für das Bauwesen, Berlin 1999, DM 68

Julia Schulz-Dornburg, Art and Architecture – new affinities, Verlag GG, Barcelona 2000, Euro 27,10

Craig Ellwood, 2gNO International Architecture Review, Verlag GG, Barcelona 1999

Söke Dinkla, Pioniere Interaktiver Kunst, Edition ZKM, Cantz Verlag, Ostfildern 1997

Billy Klüver/Julie Martin/ Barbara Rose (Hrsg.), Pavilion, New York 1972

Karlheinz Stockhausen, Texte zur Musik 1963-1970, Bd. 3, Dumont Dokumente, Köln 1971

Frank Gertich/Julia Gerlach/Golo Föllmer, Musik..., verwandelt. Das elektronische Studio der TU Berlin 1953-1995, Wolke Verlag 1996